Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926) **Heft:** 38: R

Artikel: Menagerie

Autor: Siemsen, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

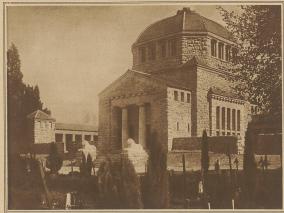
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das im Jahre 1912 erbaute Krematorium in Aarau

als ein Füllfeder-halter. Er reibt sich

die Hände und sagt

«Cholera». Der In-halt dieser kleinen

Röhre würde ge-nügen, um ein gan-zes Volk auszu-

Schalen und Röhrchen sehen so harm-los aus. Auf einer

grauen oder brau-nen Flüssigkeit

sieht man ein paar weiße oder grünlich-graue Pünktchen.

Wie ein bißchen Schimmel auf einer

Scheibe Brot. Jeder

der kleinen, weißen Schimmelpilze ent-hält eine Million oder eine Milliarde — ich weiß es nicht

iedenfalls eine

Menagerie VON HANS SIEMSEN

Ich habe einen Freund, der ist Mediziner. Bakteriologe. Ein sehr gelehrter Herr.

In seinem Arbeitszimmer, das eigentlich wohl besser «Laboratorium» hieße, hat er eine son-derbare Art von Bibliothek. Statt der Bücherregale stehen lauter blanke kleine Glasschränke an den Wänden. Darin züchtet er Bakterien.

Die kleinen Schränke sind so blank und sauber, daß man ihnen gar nicht ansieht, was für gefährlichen Inhalt sie bergen. Ueberall haben sie kleine Messinghähne und Türen und Thermometer und Glasröhren. Und sie sind so sinnreich eingerichtet, daß immer die gleiche Temperatur in ihnen herrscht: eine schwüle Treibhauswärme. Kleine Ventile und elektrische Kontakte regeln das selbsttätig. Tag und Nacht, ohne daß jemand sich darum kümmert, ist es in diesen Schränken achtunddreißig Grad

Und da stehen nun auf den Glasscheiben und Etageren viele kleine und große Schüsseln und Teller und Glasplatten; in ihnen wachsen die

Bakterien und Bazillen. Sie werden gehütet und gepflegt und genährt wie kleine, zarte Kücken im Brutapparat. Die einen leben gern auf einer Art von Pudding aus Agga-Agga. Sie bekommen ihren Pudding aus Agga-Agga. Die andern haben lieber Fleisch-saft und Bouillon. Sie bekommen Bouillon.

Wenn man sie so pflegt und hütet und ihnen gibt, was sie brauchen, dann erweisen sie sich dankbar: wachsen und gedeihen, vermehren sich und werden dick und fett. Und mein Freund, der Bakteriologe, geht mit seiner großen Brille von Schrank zu Schrank und freut sich wie ein Vater, der sieht, wie seine Kinder wachsen und gedeihen. Seltsame Kinder! Da gibt es Typhus-, Cho-

lera- und Diphtheritis-Bazillen

Ich verstehe nichts von dieser Wissenschaft und werde wahrscheinlich alles durcheinander-werfen und bitte um Entschuldigung, wenn ich von Bazillen rede, wo man von Bakterien, und von Bakterien, wo man von Bazillen reden müßte. Und wenn ich von solehen erzähle, die es vielleicht gar nicht gibt. Mir kommt es so vor, als ob in diesen sauberen kleinen Schränken alle Krankheiten der Welt verwahrt wür-den. Ich habe gesagt: das ist wie eine Biblio-thek oder wie ein Treibhaus. Aber es ist ja ganz anders. Es ist eine Menagerie. Eine Menagerie, ge-gen die ein Käfig voll von Tigern, von Tigern, Löwen und

Leoparden wie ein friedlicher, klei-ner Hühner-hof wirken hof wirken würde. Hier lauern un-sichtbare Bestien. - Mein Freund zeigt mir eine kleinicht größer Eisenbahnen — ein seltsamer, kranker Ausschlag am Leib der Erde? Wird er nicht, wenn er durch sein großes Mikroskop sieht, vielleicht sagen, daß dort, wo New York und Peking und Berlin liegen, diese Krankheit der Erde sich besonders heftig und bösartig zeigt? Wird er besonders nettig und bosarug zeigt; wird er nicht für uns einen Namen erfunden haben, eine wissenschaftliche Bezeichnung, wie wir für den Cholera- und Typhusbazillus? Und wird er nicht vielleicht, wie wir, nach einem Serum su-chen, nach einem Serum gegen den Menschen-bazillus, um die Erde zu heilen?

Wer weiß, wie wir aussehen unter dem Mi-kroskop dieses Bakteriologen?

Aber etwas gibt es da doch, was uns unter-scheidet, was uns von allen Bakterien und Bazillen unterscheidet. Mein Freund hat mir er-zählt, daß zwar alle Bakterien und Bazillen (wie wir) von frem-

> gefährlich sind (wie wir), und daß es Bakterien gibt, die

> wiederum anderen fremden Bakterien gefährlich werden,

sie bekämpfen und

Aber niemals kommt es vor, daß sich Bakterien der gleichen Art be-kämpfen und ver-

Und darin unter-scheiden wir Men-schen uns also offen-

bar von allen an-deren Bakterien.

Und der große, un-bekannte Bakterio-loge, der uns be-

obachtet, müßte sei-nen Kopf schütteln

und sagen: « Nein,

Bakterien sind es nicht!.

vernichten.

DREISCHWEIZER dem Leben leben, leben KREMATORIEN

von Architekt Alb. Froelich, Zürich



Jedentalis eine Krematorium in Zustatunzählbare Menge Erbaut 1915
von Keimen, die wiederum eine unzählbare Menge von Keimen

Und da kommt mir ein seltsamer Gedanke. Gäbt es nicht eine Theorie, die die Entstehung alles Lebens auf der Erde so erklärt, daß, als alles Lebens auf der Erde so erklärt, dah, aus dieser Stern, den wir «Erde» nennen, von Jahrmillionen ausgebrannt war, daß da eines Tages von nirgendwoher ein kleiner, unsichtbarer Keim auf die ausgebrannte, aber heiße Erd-kruste fiel und dort zu wuchern und zu wachsen begann, wie diese Bakterienkeime auf ihrem Agga-Agga Pudding? Wäre es dann nicht so, daß alles, was wir Leben nennen, das Gras und Alba Wald die Pilse im Moos, die Palmen in der daß altes, was wir Leguen heinen, das drauder Wald, die Pilze im Moos, die Palmen in der Wüste, die Fische im Moor, die Tiere in ihren Wäldern und wir selbst mit unseren Häusern, Straßen, Kanälen, Pyramiden und gotischen Domen, — daß das alles nichts anderes wäre, als solch Bakterienschimmel in seiner Glasschale?

Ja, sieht nicht vielleicht ein großer Bakteriologe auf unsere Erde herab, wie wir auf diese Glasschale mit ihren Schimmelpilzen? Wird ihm nicht der Wald, der sich am Berge hinzieht, wie ein seltsamer pilzartiger Ueberzug erscheinen? Sind nicht für ihn unsere Dörfer und Städte, unsere Straßen, Fabriken und

Warum gibt es keine weiblichen Clowns?

Zu den wenigen Berufen, die noch rein männlich geblieben sind, gehört der des Clowns. Warum das so ist, darauf gibt der große fran-zösische Schriftsteller André Suarès eine interessante Antwort. «Bisher war niemals eine Frau Clown,» schreibt er. «Die Kunst des Clowns beruht auf der Fähigkeit, sich selbst zuzuschauen und über sich selbst aus vollem Herzen zu lachen und andere lachen zu lassen. Herzen zu nachen und andere nachen zu nassen. Sich selbst lächerlich zu machen, über sich selbst zu spotten — das ist etwas, was über die Kraft der Frau hinaus geht. Sie ist niemals ganz frei. Wenn man ihr, auch nicht den Humor absprechen kann, so hat ihr Spott und ihre Komik doch stets einen Zweck; mit ihrem schärfsten Witz sucht sie eine andere Frau, ihre Rivalin, zugrunde zu richten. Clown sein — das bedeutet für den Mann sich vervielfachen, wenn es notwendig ist, sich in hundert Gestaten zu zeigen. Wenn die Frau als Clown auftreten wollte, so würde sie sich nur selbst preis-geben. Sie betet sich selbst an, um angebetet zu werden, die Arme! Und daher wird sie nie die göttliche Verachtung des eigenen Ich finden, die das Gelächter des Clowns so ergreifend macht.»

Woher stammt die Bezeichnung «Backfisch»?

ADACKISCH»!

Die so vielfach verwendete Bezeichnung
«Backfisch» für junge Damen hatte noch
vor gar nicht so langer Zeit eine Bedeutung, von welcher die wenigsten Backfische
heute eine Ahnung haben. Dieser Ausdruck
entstammt der Fischersprache und bedeutete etwas Geringschätziges, etwas Wertlosse. Früher gab es nämlich noch keine Fischereischutzgesetze, welche u. a. die Verwendung bestimmter, großer Maschenweiten für die Netze verlangte damit die kleipen Jungfische dem Fang ter, großer Maschenweiten für die Netze ver-langte, damit die kleinen Jungfische dem Fang entgehen und somit geschont werden konnten. Neben großen Fischen wurden daher früher oft massenhaft junge Fische gefangen, welche für den Fischer wenig Wert hatten und oft ins Meer zurückgeworfen wurden (englisch cback»), um den Fischnachwuchs nicht über-mäßig zu gefährden. So kamen die Jungfische zu dem Namen «backfishes». Diese Bezeich-nung ging allmählich auf die jungen Mädchen über, wobei die Nebenbedeutung des Wertlosen natürlich verloren ging.



Das neue Krematorium im Friedhof Friedental in Luzern







51 Jahre Erfolg Alcool de Menthe AMERICAINE





Grands Jelmoli S.A. Zürich
DAS HAUS FUR QUALITÄTSWAREN